

# Bremen bei Meyer und Brochhaus

## Lexikongeographie

Es gibt eigentlich so eine ganze Reihe von Büchern, denen glaubt man unbedenken jedes Wort. Nennen wir einmal: das Bürgerliche Gesetzbuch, das lateinische Wörterbuch, das Konversationslexikon und was dergleichen mehr sind. Wenn man die sein Eigen nennt, so hat man als guter deutscher Hausvater das Gefühl: mir kann so leicht nichts passieren. Meint man. Aber man sah schon Götter stürzen, und so erlebt man leider auch hier die größten Überraschungen. An der Unfehlbarkeit des Bürgerlichen Gesetzbuches beginnt man meist dann zu zweifeln, wenn man seinen ersten Prozeß verloren hat. Das lateinische Wörterbuch ist immerhin noch das Sympathischste dieser Reihe: zu einem Zweifel an dessen Wahrheitsliebe kommt es erst gar nicht, denn es liegt bereits seit dem letzten Umzug an Stelle des verloren gegangenen Fußlokes unter dem Wäschehaufen. Aber das Konversationslexikon —

Nein, nein, auf die Unfehlbarkeit des Konversationslexikons lassen wir nichts kommen. Wie sollte man anders seine Bildung zur Schau stellen? Wer sollte sonst über Stammtischwetten entscheiden? Wer hülflos uns Kreuzworträtsel lösen? Wo fänden unsere Söhne und Töchter ihre erste „Aufklärung“? Wer ist uns in allen Fragen des Lebens Helfer, Ratgeber und Richter? Das Konversationslexikon! Das Beste an ihm aber bleibt dabei obendrein noch: man kann es in müßigen Stunden zur Hand nehmen, man kann angenehm und bildend darin blättern, man hat sozusagen Lektüre für sein ganzes Leben von A bis Z. Wenn man — ja, wenn man nicht eines Tages, in eben solch einer müßigen Stunde, den Band Bechtel bis Compteh seines Meyers Lexikon zur Hand genommen hätte, um doch auch einmal die Ansicht eines wohlweisen Herrn Lexikonverfassers über unsere eigene Vaterstadt zu erfragen.

Daß da auf Spalte 837 der lapidare Satz zu lesen steht: „Die Umgebung (von Bremen), größtenteils Moorland, ist ziemlich einformig, aber fruchtbar“, mag man noch hingehen lassen. Vielleicht sieht das aus dem sächsischen Ausland, oder wo der Herr „Meyer“ wohnt, nur so aus. Allerdings wenn auf Spalte 836 unsere

### Wallanlagen mit einem „Bürgerdenkmal“ geschmückt

werden, so macht das einen doch stutzig. Sollten wir wirklich so schlechte Kenner unserer Vaterstadt sein, daß wir dieses Denkmal noch nicht bemerkt haben? Als autoritätsgläubige Staatsbürger nehmen wir aber zur Vorsicht auch noch unseren „Großen Brochhaus“ vom Bücherregal, und siehe da, Seite 297: „An Denkmälern seien erwähnt: das Bürgerdenkmal.“ Wenn die beiden großen deutschen Konversationslexikone solches feststellen, da bleibt uns also wohl nichts anderes mehr übrig, als uns reumütig selber zu zensurieren: Seimatkunde 5. Nur wenn man weiterhin bei Herrn Brochhaus lesen muß, daß unser Rathaus gotisch (er bringt zur deutlicheren Illustrierung sogar ein Bild der Renaissancefassade), daß die Böttcherstraße für ihn nicht vorhanden, daß Hansa-Block eine große Schiffsahrtsgesellschaft sei, und was dergleichen Scherze mehr sind, so geht uns der Spaß denn doch über die Quischnur.

Schön und gut, gewiß, zugegeben: das sind schließlich nur Schönheitsfehler. Wenn in den Einzelheiten auch mal vorbeigekommen wird, die Hauptsache bleibt doch, daß sich der Belehrung Suchende in einem solchen Lexikon über das Allgemeine orientieren kann, daß er ein ungefähres Bild von der betreffenden Stadt bekommt. Aber das ist der springende Punkt: man bekommt aus einem solchen Lexikon nicht nur nicht ein ungefähres Bild, sondern — im Falle Bremen wenigstens — man kann fast sagen: ein falsches Bild. Man bekommt, vergleichsweise gesprochen, eine ähnliche Vorstellung wie die, die eine Süßfranzösin mit einmal nach dem aus ihren Schulbüchern gewonnenen Eindruck wiedergab: „Bremen liegt an der Nordsee. Wenn gerade kein Nebel ist, fahren die Dampfer bis hinten an die Häuser heran und schaffen von da aus ihre Frachten gleich auf die Dachböden. Übrigens laufen die Leute alle in hohen Stiefeln und mit Regenschirmen herum und sprechen, als ob sie immer heißer wären. Was sie wahrscheinlich auch sind, denn das Klima ist so feucht.“ Dieser Vergleich ist wohl ein wenig kraß, aber grundsätzlich ist es dasselbe, hier wie da. Man entnimmt der Wirklichkeit einzelne markante Züge, versucht sie wieder zusammenzusetzen zu einem Wilde und erhält eine Karikatur.

Woran liegt das? Es liegt einfach am System, mit dem ein Lexikon Geographie treibt, ja, wahrscheinlich treiben muß. Denn wir wollen gerecht sein: ein solches Lexikon soll Auskunft geben über Hunderte von Ländern, über Tausende von Städten. Da kann es natürlich nicht in jedem Lande oder in jeder Stadt einen Fachmann sitzen haben, der ihm einen Spezialartikel schreibt. Es muß sich schon das Material für diese Aufsätze aus Statistiken, aus Büchern usw. selber beschaffen und es in einer Zentral-

stelle bei sich sichten und zusammenstellen lassen. Man hat dafür ein

### bestimmtes Schema

ausgearbeitet mit soundsobrielen Unterrubriken, in die das einfließende Material verteilt und eingeschichtet wird. So gibt es bei dem Länderschema z. B. die Unterabschnitte: Größe, Bodengestalt, Klima, Bodennutzung, Bevölkerung, Erwerbszweige, Verkehr, Verfassung, Landesfarben usw., bei einem Städteschema etwa die Rubriken: Baucharakter, Wirtschaftscharakter, Industrie, Handel, öffentliche Einrichtungen usw. Dieses Schema wird nun gleichmäßig angewandt auf alle, d. h. auf die verschiedenartigsten Länder, auf die unterschiedlichsten Städte von Soerabaya bis Rom, von Valparaiso bis Jakutsk. Wie weit allerdings dieses Schema aufgefüllt wird, d. h. wieviel Zeilen der einzelnen Rubrik zugestanden werden, ist nicht recht ersichtlich. Wahrscheinlich herrscht auch hier der alte Kochbuchgrundsatz: man nehme nach Geschmack.

Also: daß ein solches Schema angewandt wird, dagegen ist nichts zu sagen. Das tut und muß jedes Handbuch. Zudem erleichtert es die Übersicht. Aber ob das Schema gut ist, d. h. ob sich darin alle jene verschiedenartigen Länder und Städte einfügen lassen, ob darin soviel Spielraum vorhanden ist, daß auch der besondere Charakter, das Eigentümliche der betreffenden Stadt zum Ausdruck kommt, oder ob nicht eben durch dieses Schema alle Länder zu farblosen Einheitsländern und alle Städte zu wesenlosen Einheitsstädten werden: das ist die große Frage. Und da versagen, zum mindesten im Falle Bremen, beide, Meyer wie Brochhaus. Da tritt der geradezu groteske Fall ein, daß der Große Brochhaus in seiner statistischen Übersicht über die Stadt, die der Sitz des Norddeutschen Blochs ist, wohl von 360 Schafen, 8458 Tonnen Wiesenheu, 177 Kleintrafsträbern zu berichten weiß, aber von keinem einzigen — Schiff. Nur unter der Rubrik „Handel“ (!) wird einmal der Schiffsbestand angegeben, und zwar in einer Zahl aus dem Jahre 1914 (und das in einem Lexikon von 1929!). Außerdem fehlen völlig die Angaben über Hafenanlagen, über Kajen, Schuppen, Ladeeinrichtungen, Getreideverkehrsanlage, Kalf-Umschlagstelle. Von den 22 Seeschiffshäfen (einschließlich Bremerhaven) werden nur 11 genannt usw. usw. Das kann nicht daran liegen, daß das Material nicht vorhanden gewesen wäre. Das besorgt sich schon jeder Schulfürer, wenn er einen Aufsatz zu schreiben hat. Es liegt einzig und allein an der Anwendung jenes Schemas, das einer Welthafen- und Überseehandelsstadt wie Bremen nicht gerecht zu werden vermag, weil ihm für deren

### Besonderen Charakter einfach die Rubriken fehlen.

Das sieht man deutlich z. B. daran, daß die Hafenanlagen, also das Herz einer Stadt wie Bremen, mit zwei Sätzen erwähnt werden unter der Rubrik „Stadtplan, Baucharakter“, zusammen mit jenem sagenhaften Bürgerdenkmal und dem gotischen Rathaus. Das sieht man auch daran, daß unter der Rubrik „Verkehr“ Bremen gefeiert wird als nordwestdeutscher Eisenbahnknotenpunkt und dieser Feststellung der Satz hinzugefügt wird: „Von großer Bedeutung für den Güterverkehr ist die Weserschiffahrt.“ Punkt. Nichts weiter. Daß sich auf die Weser nebenbei und ab und zu auch einmal ein kleiner Dampfer verirrt, ist nicht weiter wichtig. Deswegen bleibt die bremische Schifffahrt doch Weserschiffahrt, wahrscheinlich im Unterschied zu der von Preußen betriebenen Ostkanalschiffahrt.

Aber — wir wollen dem Lexikon alles eben nur Mögliche zugute halten — vielleicht ist so ein Ausdruck wie „Weschiffahrt“ an dieser Stelle nur ein ungehobelter Ausdruck. Vielleicht war der Verfasser zwar besten Willens, aber hat es nur nicht so herausgebracht. Und das eben ist der zweite Kardinalpunkt: es genügt nicht, nur ein Schema zu haben, sondern es handelt sich auch darum, wer dieses Schema handhabt. Gäbe es ein ideales Schema, dann könnte es schließlich von jedem halbwegs gewitzten Lehrling bedient werden wie die Fächer eines Krämerladens. Nur, wie wir glauben gezeigt zu haben, ist jenes Schema noch ziemlich weit vom Ideal entfernt. Aber selbst ein unvollständiges Schema würde noch seine Dienste tun, wenn es nicht nur mit der Hand, sondern auch mit dem Kopfe bedient würde. Die Verfasser eines solchen Lexikons bleiben für gewöhnlich anonym. Die Verleger versichern uns, es seien lauter Fachleute (immerhin merkwürdige Fachleute, die nicht einmal die großen deutschen Schiffsahrtsgesellschaften kennen). Aber es genügt jedenfalls nicht, nur Fachmann zu sein, nur das Handwerkszeug und die Namengebung seines Faches zu kennen, vor allem in der Geographie nicht. Das Schema ist etwas Starres, Totes. Was darin eingefangen werden soll, ist etwas ungemein Lebendiges. Ein Land, eine Stadt ist ein eigengearteter, einmaliger Organismus, und diese Eigenart und Einmaligkeit sollte auch in jenem Lexikonschema zum Ausdruck kommen, ja eigentlich trotz jenes Schemas. Und darin eben hätten die Verfasser ihre Befähigung, geradezu ihre Kunst der geographischen Darstellung erweisen können.

Wir wollen den Verfassern der Bremen-Artikel in beiden Lexiken nicht noch einmal ihre direkten Fehler vorhalten